

VI.

Protestantische Zustände.

Von Dr. Josef Meiter.

Im XXIV. Aufsatze des ersten Jahrgangs dieser Quartalsschrift wurde die praktische Unausführbarkeit einer Wiedervereinigung der Getrennten (Protestanten) mit der katholischen Kirche im Wege der Unterhandlung oder auf gewisse Bedingungen hin, wie sie ein achtungswerther protestantischer Gelehrter in ehrenwerther Absicht vorgeschlagen, mit besonderer Berufung auf Hurter's Auctorität gezeigt. Mit welchem der vielen heterogenen Zweige, in welche der Protestantismus naturgemäß auseinander ging, sollte auch eine solche Wiedervereinigung angeknüpft werden? Man wird sagen: „Mit den noch positiv gläubigen Protestanten.“ Wo sind aber diese? Wo gilt noch Luthers und Calvins Auctorität? Wo stimmen selbst positiv gläubige Protestanten in größerer Zahl überein? In demselben Berlin, um nur Ein Beispiel zu nennen, wie stehen zwei Hauptrepräsentanten des positiven Protestantismus, Hengstenberg und Neander sich gegenüber? Wenn der gelehrte Grotius zu seiner Zeit schon sagte, es sei nicht denkbar, daß die Protestanten unter sich geeinigt werden: was würde er sagen, wenn er heute aufstünde, und die Zerfahrenheit des Protestantismus und die Ergebnisse ansähe, die sein Princip gebracht?

Es ist freilich jetzt nicht eben die Zeit zu directen Angriffen auf den noch gläubigen Protestantismus. Einmal hat er alle moralische Kraft verloren, und kann

höchstens noch einzelne Glaubensschiffbrüchige in seinen weiten Schooß aufnehmen. Ferner steht er in Mitte des ihn umschäumenden Wellenschlages des aus seiner Ausfaat aufgegangenen Unglaubens da, wie ein immer mehr unterminirtes Gebäude, wo man sich fast wundern möchte, daß der unvermeidliche Einsturz noch nicht erfolgte. Es scheint fast, als sollte durch Erhaltung einer kleinen Reliquie des ersten Protestantismus der unheilverschließende Anfang desselben mit der immer weiteren Erschließung seines Unheiles bis zum vollen Abgrunde desselben in Berührung treten. So zeigt sich recht augenscheinlich, wohin jede Trennung von der göttlichen Auctorität der Kirche konsequenter Weise führt. Dann, nichts zu sagen, wie sehr wir das Heil aller Irrenden vom Herzen wünschen, nimmt der Protestantismus durch seine Gesichte wirklich das Mitleid in Anspruch. Jedermann z. B. ist bekannt, wie hart vor einigen Jahren dem Lutherthume in Preußen mitgespielt wurde, da durch eine königliche Religionsmengerei eine neue Staatsreligion eingeführt wurde. Zudem wäre sehr zu wünschen, daß die gläubigen Protestanten ihre Kräfte gegen den gemeinsamen Feind alles positiven Glaubens wendeten. Leider müssen wir aber die Erfahrung machen, daß, so ungenügend der Protestantismus an sich ist zur Abwehr des Unglaubens, er auch selten oder nie einen derartigen Versuch machen kann ohne bittere Ausfälle auf die katholische Kirche.

Alle diese Rücksichten können uns aber nicht abhalten, auf die Phasen, die der Protestantismus bis zu seiner gänzlichen Auflösung zu durchgehen hat, öfters den Blick zu werfen, und jede Erscheinung zu beachten, die seine Auflösung fördert und nach Gottes Fügung die Wege der Kirche bereitet. Gerade beim Zersezungs-Process wird Gott die guten Elemente, jene, „die eines guten Willens sind,“ herauswählen und zur Wahrheit

führen, das Uebrige wird der Verwerfung anheimfallen. Immer näher rückt die Stunde, wo der Glaube, der volle Glaube dem Unglauben gegenüber steht, alle Halbheiten, alle Inkonssequenzen fallen müssen, wo man Christus ganz und ungetheilt anhängen oder ihn verleugnen wird.

Das Horoscop, wohin der Protestantismus führen müsse, wurde ihm längst gestellt, und beide Richtungen finden sich in Luther vor, entweder zum puren Rationalismus oder zu einem Pseudo-Mystizismus. Erscheinungen sind nach beiden Richtungen zu Tage getreten. Neigt unsere Zeit sich weniger zum Mystizismus hin, so muß um so mehr die rationalistische Richtung sich herausstellen. Bisher hat der Rationalismus mittelst zweideutiger und doppelsinniger Redensarten sich den Schein einer gewissen Quasichristlichkeit noch geben wollen. Nun aber tritt er nackt und unverhüllt und ohne Scheu hervor. Für den Cäsareopapismus, zu dem der Protestantismus uns nach Abschüttlung der kirchlichen Auctorität geführt, hat im Jahre 1848 die letzte Stunde geschlagen. Die Furcht vor der Polizeigewalt ist weg; man wagt es nun schon, laut und offen den christlichen Namen abzulegen. Dieses ungenirte Hervortreten zeigt sich besonders in einem Actenstücke, das schon den 3. Februar dieses Jahres aus Frankfurt uns zugesendet wurde.

Im richtigen Gefühle dessen, was kommen müßte, haben schon die eigentlichen Protestanten auf dem Reichstage in Frankfurt der Freiheit der Kirche am meisten widerstrebt, einsehend, daß der Protestantismus ohne polizeilichen Staatsschutz fallen werde. Auch die katholische Kirche verschmäht nicht allen Staatsschutz, wenn er ein wahrer und keine Bevormundung ist; sie weiß aber auch, daß sie auf den Schutz Gottes und nicht den der Menschen angewiesen sei. Diese Verheißung des höhern Schutzes gilt aber nur für die wahre Kirche, und fast komisch klingt es, wenn den hangenden Protestanten

der Trost gereicht wird, wie es in letztern Tagen mehrmals geschah, daß Gott seine Kirche nie verlassen werde, daß er ihr immer geholfen habe.

Wir lassen das Actenstück selber folgen, das hinlänglich zeigt, wohin die Strömung geht, und es ist kaum nöthig, den Spiegel besser zu schleifen, um darin zu sehen, wohin der gelangt, der sich der Strömung hingibt. Solche Actenstücke verdienen allerdings für die Nachwelt aufgehoben zu werden, und zeigen auch der Gegenwart, zu welchem Abgrunde das Verwerfen der kirchlichen Auctorität führe. Es thut uns wohl leid, so viele und arge Blasphemien in Druck und zum Lesen zu geben; allein, wie wir sagen: *Felix Adæ peccatum, quod talem ac tantum meruit habere redemptorem*, so blinkt auch aus diesem schauderhaften Actenstücke ein Hoffnungsstrahl, daß nämlich die gläubigen Protestanten nur in der Rückkehr zur Kirche ihr Heil erkennen und sich mit uns im Kampfe für die Wahrung des positiven Glaubens vereinigen werden. Möchten sie bald die Augen öffnen! Mit Freude nähme die Kirche sie auf, und kein Vorwurf wird ihnen gemacht werden, daß der Protestantismus dieses Unheil zu Tage gefördert. Ohnehin gibt es so viele unter ihnen, die im protestantischen Gebiete nur noch aus Gewohnheit und Rücksichten oder Vorurtheil weilen, und die, wenn der Protestantismus plötzlich verschwände, sich in der Kirche recht wohllich zu rechtfinden, und bald in der Christuslehre viel seliger fühlten.

Wirklich ungereimt muß es einem vorkommen, daß offene Bekenner des Unglaubens, wie die Verfasser dieses Actenstückes, noch an einige Vereinigung der Rationalisten unter ein gemeinsames Symbol und unter eine Art Kirchensystem denken können. War aber der Gedanke der ersten Reformatoren weniger ungereimt, daß sie nach Verwerfung des untrüglichen Lehramtes und nach ihrem Principe der freien Forschung durch Aufstellung

symbolischer Bücher den negirenden Geist glaubten eindämmen zu können? Das ist eben die seltsame Verblendung des Irrthums.

Den 28. Jänner d. J. wurde in A u s b a c h eine Generalsynode der Protestanten Baierns eröffnet. An diese wurde von Nürnberg aus eine Eingabe, und an die Mitbürger ein Aufruf gerichtet. *)

Diese Eingabe wurde in sehr vielen Exemplaren überall hin mitgetheilt. Wir lassen hier andere Beschlüsse der A u s b a c h e r Synode ganz unberührt. Was gab sie aber zurück auf jene Eingabe aus Nürnberg? — Dem protestantischen Principe zufolge, und nach der Haltung, welche die ersten Protestanten gegenüber dem Concil von Trient angenommen hatten, hatte sie überhaupt keine Auctorität, über diesen protestantischen Rationalismus abzusprechen. Hatten die Protestanten die göttliche Auctorität der Kirche verworfen, so konnte der neue, protestantische Rationalismus wohl noch eher die Auctorität des alten Protestantismus verwerfen. Freilich hat die Dortrechter Synode sich ganz anders gegen die Arminianer benommen, als das protestantische Princip forderte: diesem ganz zuwider wurden die Krypto-Kalvinisten und so viele Andere hart verfolgt. Allein das waren noch andere Zeiten, und die richtende und verfolgende Partei hatte die polizeiliche Staatsgewalt hinter sich.

Den 21. Februar kam in A u s b a c h die Nürnberger Eingabe an die Reihe der Berathung. Es wurde ganz einfach auf einen Vorschlag dahin entschieden: „die vorliegende, die Grundsätze des Christenthums verleugnende Eingabe sei mit Entrüstung zurückzuweisen, und zugleich die Erwartung auszusprechen, es mögen die armen Verirrten bald zu Demjenigen zurückkehren, bei Dem allein Heil und Leben ist.“ Es ist wahr=

*) Beide folgen in der Urkunden-Beilage Nro. 1. und 2.

lich rührend, die Erwartung einer baldigen Rückkehr der armen Verirrten, die in so antichristlicher und blasphemischer Weise aufgetreten sind, aussprechen zu hören. Und wo ist die protestantische Einheit, zu der sie zurückkehren sollen?

Dagegen haben auf den abweisenden Beschluß der Generalsynode die H. H. Plätner und Dr. Ghillany eine Erklärung erlassen, in der es heißt: „Mit derselben Indignation, mit welcher die Synode unsere Eingabe angenommen, werden alle hellschimmernden Protestanten erkannt haben, wie diese Synode den protestantischen Geist religiöser Fortbildung völlig verleugnet. Denn wenn wir für alle Ewigkeit auf die Worte Luthers schwören müssen, so sind wir übler daran, als die Katholiken, die in dem Papste eine lebendige Auctorität haben, die dem Geiste der Zeit wenigstens zugänglich sein kann. Was wir forderten, ist nicht von uns erfunden, es ist die Ueberzeugung der Gebildeten der Zeit, es war das System der Mehrzahl aller protestantischen Prediger noch vor zwanzig Jahren, ehe es den Regierungen beliebte, dem Volke den alten stabilen Glauben wieder aufzudringen, es ist die Ueberzeugung der größten und geachtetsten Theologen unserer Zeit; es ist das wahre Christenthum. (Welche blasphemische Keckheit!) Was wir thaten, war nichts Anderes, als daß wir das endlich offen aussprechen, was alle vernünftigen Prediger bisher verschleiert halten mußten. — — — Hiermit haben Bewohner Nürnbergs und anderer Städte Baierns nur das gethan, worin ihnen Magdeburg, Königsberg, Berlin u. s. w. schon vor einigen Jahren vorausgegangen — und die Beschlüsse einer Versammlung stabiler Lutheraner in Ansbach werden diese zeitgemäße Bewegung nicht nur nicht hindern, sondern eher fördern.“ Dann setzen sie hinzu, daß sie Adressen in ihrem Sinne an die Magistrate aller größeren protestantischen Städte

Deutschlands gesendet haben, und noch immer mit dem tollen Gedanken einer Nationalsynode sich herumtragend zur Einigung in ein Symbol des Unglaubens, tragen sie auf ein im Herbst zu haltendes Vorparlament in einer deutschen Stadt an.

Es konnte nicht fehlen, daß diese Nürnberger-Eingabe in mehreren Blättern zur Sprache käme. Dieß geschah auch in dem 4. Hefte der hist. pol. Blätt. dies. Jahrg. mit gewohnter Meisterschaft. Wir haben diesen Artikel absichtlich erst nach dem Schluß dieses Aufsatzes gelesen, und führen aus demselben die Schlußworte hier an. Sie lauten: „Täuschen wir uns nicht! Eine geistige Richtung, wie der Rationalismus unserer Zeit, besonders wie er sich bei den heutigen Deutschen entwickelt und vollendet hat, ist ohne Beispiel in der Weltgeschichte. Alle Religionen, die je unter Menschen gegolten oder Anhänger und Gläubige gefunden haben, sind in einem Punkt wahr: in der Anerkennung der Hilfsbedürftigkeit des Menschen und seiner Abhängigkeit von einer höheren überirdischen Macht, in dem Versuche, das zerrissene Band zwischen der Erde und dem Himmel wieder anzuknüpfen. Die falschen Religionen sind nur unrechte Wege zur Befriedigung eines wahren Bedürfnisses. Aber in jeder derselben, auch im Islam, auch in den verkommensten Formen des Heidenthums, den Fetischdienst selbst nicht ausgeschlossen, liegen mehr Anklänge an alte Traditionen, mehr Reste ewiger, wenn auch entstellter, sittlicher Wahrheiten, mehr ausdrucksvolle Symbole unwandelbarer Thatfachen der Natur des Menschen und der Geschichte der Menschheit, als im heutigen, pseudophilosophischen Rationalismus, der damit anfängt, zu erklären: daß er Gott nicht brauche, und den Menschen lehrt, daß er souverän und sich selbst genug sei. Zwischen diesem und der Wahrheit gibt es keine Brücke mehr; der Rationalismus als Versuch: die Wahrheit

aus dem isolirten Menschengeiße zu schöpfen, ist in seiner Vollendung, der er sich heute annähert, wesentlich Antireligion; er ist Loslösung von Gott und dem Jenseits; er ist Cultus der Ichheit. Wie er das Band zwischen Gott und dem Menschen löst, so löst er, eben weil er die Souveränität des Individuums proklamirt, jedes mögliche gesellige Band unter den Menschen, so in kirchlicher wie in politischer Hinsicht. In seinem Princip antisocial, macht er jedwede Kirche, aber nicht minder auch jede erdenkliche Form der politischen Gesellschaft unmöglich. Es ist nothwendig, daß wir diese Thatsache fest im Auge behalten, wenn wir Zusammenhang und Ordnung in dem Wirrwar der Geschichte der Gegenwart entdecken wollen.“

Weil wir schon den Blick in die protestantischen Zustände der Gegenwart werfen, setzen wir ein paar andere Züge der Neuzeit hinzu, deren Anzahl leicht vermehrt werden könnte. Während Katholiken und gläubige Protestanten die Trennung der Schule von der Kirche möglichst zu verhindern suchen, wurden in Landau Communalschulen derart errichtet, daß die jüdischen, katholischen und protestantischen Schulen vom Stadtrathe zusammengeworfen, die Kinder ohne Unterschied der Religion in dieselben vertheilt wurden, und für die paar Stunden Religionsunterricht solle eigens gesorgt werden. — Das heißt eigentlich dem modernen Judenthum, dem rationalistischen und christusfeindlichen, in die Hände arbeiten. Das mag eine schöne Erziehung christlicher Jugend werden, ohne Gebet, ohne christliche Uebung und in kirchenfeindlicher Leitung! Und gleichwohl hat neben dem katholischen Pfarrer nur ein protestantischer Pfarrer dagegen Protest eingelegt. Die andern mögen schon im Geiste der Nürnberger Eingabe darin einen zeitgemäßen Fortschritt gesehen haben.

In Oggersheim wollte ein durchgefallener prote-

stantischer Predigtamts-Kandidat, nun rongeianischer Prediger in Worms, sich hören lassen, und erschien mit Frau Gemalin. Unter Vortritt eines Trommlers und Getrommel wurde er zur protestantischen Kirche, und von da eben so zurück in's Wirthshaus begleitet. Nicht bloß die Katholiken des Ortes, sondern auch die Mehrzahl der gläubigen Protestanten mit ihrem Pfarrer protestirten gegen Ueberlassung einer Kirche an den Prediger des Unglaubens. Aber das kön. protestantische Consistorium zu Speyer erlaubte den Rongeianern den Gebrauch der Kirche. Dieses Consistorium wollte sicher im Sinne der Nürnberger nicht bloß tolerant, sondern fortschrittsfreundlich erscheinen. Verträgt sich aber dieses freiwillige Ueberlassen protestantischer Kirchen an die Freikirchler mit dem Festhalten an irgend etwas spezifisch Christlichem?

In Zweibrücken starb ein Rechtskandidat, der seit einiger Zeit dem Rongeanismus huldigte. Da er bei öfterm Besuche des katholischen Pfarrers den Empfang der hh. Sakramente verweigerte, verweigerte dieser nach erfolgtem Tode das kirchliche Begräbniß. Aber auf ergangene Einladung hat die protestantische Geistlichkeit in mehreren Gliedern aus purer Toleranz und Nürnbergischer Freisinnigkeit und zeitgemäßem Fortschritte mit Freuden die Besorgung der geistlichen Funktionen übernommen, und ein protestantischer Prediger die Leichenrede gehalten.

So zerfallen steht der Protestantismus da, und es fehlt die Auctorität, die dem Zerfalle entgegenträte. Wo wäre da an eine Wiedervereinigung mit der Kirche zu denken? Möge nur Gott bald Vieler sich erbarmen, denen es mit dem Glauben noch Ernst ist, daß sie sich anschließen an die Kirche, von welcher der heilige Hieronymus sagt: „Sie kann bis zum Ende der Welt zwar verfolgt, aber nie zu Grunde gerichtet, zwar bekämpft, aber nie besiegt werden.“
